

1948/56

V E R N E H M U N G

des Philipp Heinrich Herrlein
durch Mr. von Halle
auf Antrag (902 A) Economic-Sprecher-Station
Mr. Charnitz
am 12. März 1947 - 14,00 bis 15,30 Uhr
court reporter: Maria Frankmecht

F.: Sie sprachen gestern das selbsten darüber, dass eine strengste Geheimhaltung vor 1939 und nach 1939 von Ihnen verlangt worden ist.

A.: Ja.

F.: Können Sie mir etwas sagen, in welcher Form das von Hochverratsamt verlangt wurde?

A.: Durch einen schriftlichen Befehl.

F.: Wann mussten Sie den abgeben?

A.: Das kann ich leider nicht sagen.

F.: Bsp. wann?

A.: Leider... leider habe ich keinen Anhaltspunkt dafür.

F.: Anhaltspunkte haben Sie schon; Sie müssen ihn wahrscheinlich schon vor dem Gehen gemacht haben.

A.: Das kann sein. Ich habe gerade gestern festgestellt, nachdem ich ihm einige Unterlagen habe, wie man sich in der Erinnerung da irren kann.

F.: Sie will Sie sich irren können, weisse ich. Es ist es möglich ~~dass~~, dass zu der Zeit, wo Sie ueber Gehen in Berlin verhandelt haben, diese Geheimverordnung noch nicht bestand?

A.: Ich kann Ihnen ueber diesen Termin nichts sagen.

F.: Ich habe Sie eben gefragt: Ist es möglich, dass Sie schon Anfang 1937, als Sie unter Dolan verhandelten, unter Geheimbedingungen waren?

A.: Das kann ich nicht mit Ja und Nein beantworten.

F.: Warum beantworteten Sie mir gestern ganz klar, dass Sie sich mit keinem unterhalten konnten, weder mit Versace oder Labree, weil Sie unter Geheimbedingungen standen?

A.: Ich sagte, ich weiß es nicht, ob vorher oder nachher, aber ~~keine~~ ^{keine} ~~Verbindung~~ ^{Verbindung} bestand, die Möglichkeit, dass vorher eine auswärtige Verbindung gewesen ist.

F.: Sie machten gestern eine ganz klare und scharfe Aussage, dass Sie sich nicht unterhalten konnten, weil Sie unter Geheimschutz standen. Genauso erinnerten Sie sich, dass das schon Anfang 1937 war.

A.: Schriftlich oder mündlich, sicher ohne jeden Zweifel. Ich kann nur nicht sagen, wann dieser Brief unterschrieben ist.

F.: Aber schriftlich oder mündlich bestand das schon Anfang 1937?

A.: Ja.

F.: Und vor 1933 auch schon?

A.: Nein.

F.: Also liegt das Datum zwischen 1933 und Anfang 1937.

A.: Sicher; das sind 4 Jahre.

F.: Es sind weniger, vielleicht ein Jahr oder einwhalb; denn 1933 ist das Hoover-Jubiläum nicht interessiert. - Selbst wenn Sie nicht unterhalten sollen . . .

A.: Ich will, aber ich kann es nicht rekonstruieren.

F.: Ich habe Ihnen gestern schon gesagt, Sie geben sich nicht viel Mühe.

A.: Ich gebe mir Mühe, aber mein Gedächtnis - Ich kann nicht mehr daraus machen.

F.: In welcher Form sind Sie von Herrensaffern aufgefördert worden, Dinge geheim zu halten?

A.: Die Army hat weiß ich auch nicht; das ist eben eine Mitteilung gewesen, dass selbstverständlich jede Bemerkung nach einer nicht-berechtigten Seite hin Landesverrat ist.

F.: Und was wurde als nichtberechtigte Seite betrachtet?

A.: Jede Äußerung über Verhandlungen dieser Art.

F.: Was heißt nichtberechtigte Seite? F.O. ist doch eine berechtigte . .

A.: Nein, das ist persönlich.

F.: Beziehung Ihnen und dem Herrensaffern?

A.: Ja.

F.: Das heißt, Sie durften sich auch mit Schrader und Gross nicht unterhalten?

A.: Nur mit den Leuten, die das bearbeiteten.

F.: Wer bearbeitete das alles?

A.: Eben Schrader und Gross.

F.: Und Sie.

A.: Und ich. Ich sagte ja schon gestern, Ich legte Wert darauf, um die Dinge in den engen Grenzen zu halten, die ich wollte, dass ich

das in die Hand genommen habe. Ja.

F.: Wird Ihnen direkt gesagt von Heeresoffizier, mit wem Sie sich über Gelder unterhalten dürfen?

A.: Mit niemand, der es nicht angeht, nicht.

F.: Wer war Ihr Vorgesetzter?

A.: Da kommen Sie auf eine generelle Frage. Ich war ordentliches Vorstandsmitglied der NS. und mein Vorgesetzter, das ist im Rahmen unserer Organisation vielleicht Geheimrat Schmidt.

F.: Zu welcher Sparte haben Sie gehört?

A.: Zu II. Sie würde geführt von Temmer. Dieses Vorgesetztenverhältnis dürfen Sie sich nicht vorstellen als Bürochef und kleiner Angestellter.

F.: Ich kenne Ihre Stellung.

A.: Das ist eine kollegiale Angelegenheit, und Temmer machte, dass die pharmazeutische Abteilung unter meiner Führung ganz einwandlos lief.

F.: Erwaubt unterhalten sie uns nicht. - Unter den oben benannten Namen wurde Temmer und Schmidt wohl fallen?

A.: Nein.

F.: Warum nicht? Wie es innerlich in der NS-aussicht, hat nichts mit der Tatsache zu tun, dass Temmer Ihr Vorgesetzter ist und Sie die Genehmigung hatten, sich mit Ihrem Vorgesetzten über die Themen zu unterhalten

A.: Sie können es so auffassen; ich hat es aber nicht.

Ich habe gestern gesagt, soweit es eine Verantwortung in sich schließt, trage

Ich die volle Verantwortung allein.

F.: Das ist eine Straftat. Sie koerger nicht eine Verantwortung wegen fuer Dinge, die Sie nicht wissen, und die Dinge in Giftfragen, die in der II. vorgingen, wie Sie gestern erzählten, sind so mindmal, dass ich erwaere bin, dass Sie nichts wissen. Sie koennen nicht eine Verantwortung uebernehmen, wenn Sie nichts wissen. Nach fuer Celan koennen Sie . . . Sie wurden 1937 nach Berlin gerufen, wo man spricht, dass eine Fabrik gebaut werden soll. Da muessen doch Vorverhaeltnisse gewesen sein?

A.: Ich glaube nicht.

F.: Sie wissen es nicht?

A.: Es ist die Moeglichkeit.

F.: Wie weit koennen Sie die Verantwortung uebernehmen fuer etwas, das Sie nicht wissen?

A.: Ich kann die Verantwortung nur fuer das uebernehmen, was ich weiss, was ich selbst gemacht habe, und was ich als meine Taetigkeit geschildert habe.

F.: Aus diesem Grund, weil sehr begrenzt werden muss, was vorliegt, erwaere ich, dass Sie darlegen, wie weit Sie Verantwortung haben. Sie koennen nicht eine allgemeine Verantwortung uebernehmen.

A.: Ich sagte so - wenn ich es nochmals sagen darf - : Ich uebernehme die Verantwortung fuer das, was in Kiborfeld getan wurde.

F.: Das ist nur ein kleiner Teil.

A.: Dafuer uebernehme ich die Verantwortung, obwohl ich diese Versuche weder inauguriert habe . . .

F.: Das haben Sie gestern schon zweimal gesagt.

A.: Vielleicht darf ich das noch mit einem Wort ergänzen: Sie wollen doch die Wahrheit erfahren. Es trägt bestimmt dazu bei, wenn ich noch kurz sage: Als ich den Schröder nach Eibarfeld nahm - etwa in der zweiten Hälfte 1937 - habe ich - - in seinem Labor bin ich ein einzigesmal gewesen und zwar bloss, um festzustellen, dass die heuteingebrachten besseren Katalysator-Einrichtungen funktionieren. Vorher war das ein analytisches Laboratorium, fuer das derart starke Entlastung nicht ~~ist~~ ^{ist} ~~ist~~ ^{ist} war.

Ich habe weder einen einzigen Versuch gesehen, ich habe nicht einmal den Präparat Tabak gesehen, nie ein Gramm davon in der Hand gehabt, nicht ein einzigesmal - im Gegensatz zu den uebrigen Chemikern - den Schröder noch gar einen Tip gegeben, dass er eine bestimmte chemische Reaktion zu einer anderen gestalten soll. Ich habe ihn nur stein lassen.

F.: Wer waren die uebrigen Chemiker, die damit gearbeitet haben?

A.: Keiner.

F.: Welche haben den Schröder Tips gegeben?

A.: Keiner.

F.: Haben Sie nicht eben gesagt, dass Sie nicht im Gegensatz zu den uebrigen Chemikern Schröder Tips gegeben haben?

A.: Nein. - Ich meine gegenüber den anderen Herren, die hauptsächlich gearbeitet haben; wir waren ab und zu mal zu einer Besprechung zusammen. In diese Besprechungen habe ich mich notwendigerweise gekonnt, weil sie meinen Interzinhalt mitsprachen. Diese andere Angelegenheit habe ich eben laufen lassen und habe nichts dazu getan, nur das eine, dass ich Schröder

Alle drei - vier Wochen oder auch sechs Wochen herübertelefoniert habe zu mir in mein Büro und ihm sagte: Hier ist ein Brief, schaffen Sie die Unterlagen fuer eine Antwort. Im Anfang habe ich die Antworten weitergegeben, spater hat er es selbst getan. Das ist alles. Sie moegen daraus mein geringes Interesse, das ich an dieser Angelegenheit hatte, ersehen. Ich wollte das auf dem ermoeglichsten geringsten Ausmass halten gegenueber dem Interesse der J.G., das ich mir auch gelungen, denn seitens des Herbergschiffens - - Die wissenschaftlichen amerikanischen Herren, die mit Schroder darueber gesprochen haben, haben es fuer ausgeschlossen erkluert, dass die J.G. nur einen einzigen Mann an dieses Problem stellte. Ich habe mich immer gewuendert, Schroder irgend einen Mitarbeiter zu geben, weil ich das nicht wollte. Erst umfaehr 1942 kam irgend einer dem. Die amerikanischen Chemiker haben das einfach nicht glauben wollen, dass die J.G. an dieser Angelegenheit ein derart geringes Interesse hatte. Mein Coedente ist gewesen, diese Sache in der Hand zu haben und im allgeringsten Ausmass durchzufuehren. Das ist mir deswegen gelungen, weil im Herbergschiffensleute waren, die auf Grund dieser Angelegenheit nun ihre Karriere machen wollten. Es gab Leute, die wollten Regierungsraete werden und Oberregierungsraete und Staatsraete usw.

Fr.: Ich moechte nun Abschluss noch die Frage stellen: Wie gross war der Prozentsatz der J.G. an der Herstellung dieser gansen Giftgasen in Deutschland?

A.: Das weiss ich nicht.

Fr.: Wuerde es Sie ueberraschen, wenn es um 25% waeren?

A.: Das ist falsch; die Zahl stand mal in der Zeitung, ja.

F.: Sie wissen die Produktion nicht, aber dass 95% falsch ist, wissen Sie.

A.: Über diese Zahl habe ich mich eines Tages mal mit Herrn von Klank unterhalten und er sagte, das wäre eine reine Phantasiezahl.

F.: Klank, der ein kleiner Mann war, wollte das wissen?

A.: Er war die rechte Hand von Labron auf diesem Gebiet, der diese Seite der Sache kennt. Ich habe ja mit der Fabrikation nie etwas zu tun gehabt.

F.: Klank ist einer der jüngsten und kleinsten Männer, was hat er damit zu tun?

A.: Wenn das mal jemand in die Maschine diktiert und er beachtet die Zahl, weiß er mehr, als ein Vorstandsmitglied.

F.: Wie hoch war die Zahl von Klank.

A.: Unter 50%, und faktisch ist es auch so, wie ich alles hinterher erfahren habe. Von dem Ganzen wusste ich nichts.

Für das Loch waren einige andere Firmen bestellbar, die Kali-Chlorid sollte sich damit beschäftigen haben, Goldschmidt, ich weiß nicht, was noch, ich meine diese Firmen . .

F.: Wer noch? Es waren noch mehr.

A.: Noch mehr? Es scheint mir vor, als ob es noch eine dritte Gesellschaft wäre.

F.: Mit der Degussa.

A.: Mit der Degussa auch?

F.: Sie meinen auch diese mit demselben Marie. ²

A.: Ich erinnere mich nicht, nein. Aber es kann sein.

Ich will es nicht bestreiten. Nur im Moment erscheint es mir unwahrscheinlich.

F.: Wir kommen auf die Geheimhaltung zurück. Wann Sie mündlich dazu aufgefordert worden sind, von wem aus dem Heereswaffenamt?

A.: Das mag ganz wahrscheinlich Herr Biediger gewesen sein.

F.: In Berlin?

A.: Ja, in Berlin.

F.: Aber erinnern können Sie sich nicht daran?

A.: An die Einzelheiten, wie sich das noch abgespielt hat...

Ich sagte Ihnen, das liegt 10 Jahre zurück.

F.: Haben Sie je unterschreiben müssen, dass Sie . . .

A.: Später habe ich das schriftlich unterschrieben und ich erinnere mich auch, da es es später noch einen zweiten unterschriebenen Befehl gab, den ich unterschreiben musste. Später ist dann nochmals ein besonderer Geheimbefehl von Hitler ergangen nicht nur das, was vorher schon mündlich gesagt worden ist, das wurde nochmal schriftlich formuliert, dass niemand etwas wissen durfte, nur er infolge seiner Tätigkeit nicht zu wissen brauche.

F.: Das war in der Mitte des Krieges?

A.: Ja, dass niemand etwas früher wissen sollte; aber ich meine, der wesentliche Inhalt dieses Befehls, der schriftlich formuliert wurde, war von Anfang an da. Mit welchem Respekt wir die ganze Geschichte betrachtet haben, wegen des Urteils, dass Hitler selbst mit zwei Sekretarinnen aus dem Heereswaffenamt hat hingerichtet lassen.

F.: Wann haben Sie mit wem Kontakt mit dem Heereswaffenamt überhaupt zu tun?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: In welcher Frage, wissen Sie auch nicht?

In Gelsen das erstens?

A.: Fein.

F.: Also vor 1937?

A.: Ich meine, vor Gelsen. Wenn Sie mir gestatten würden, dann ich ein paar Worte zusammenfassend sage. Vielleicht bringt uns das schnell weiter.

Funktionen

Dieser Umkehrung 1939 brachte mich mit beiden ~~Wissenschaftlern~~ in der ~~FA~~ in die grösste Verlegenheit, das eine war auf pharmazeutischem Gebiet, da war der ausschlaggebende Kampf um das Tierexperiment, auf Pflanzenschutzgebiet, wo es sich dann drehte, dass toxische Substanzen gefürchtet werden mussten. Es war an eben dieser Gefahr, dass ich mit einer solchen Substanz eines Tages als Landesvertreter dastehen, wenn hier was vorkommt. Ich will nur ein Beispiel nennen, ein Stoff, der bisher noch nicht genannt ist. Wir

haben ein Insektizidmittel Katix herausgebracht. Dieser Stoff hat die Eigenschaft, d.h. wenn sie ihn fein verstauben und in Alkohol lösen, hat er die Grossenordnung der Toxine eines Kampfstoffes, und nur deswegen, weil dieser Stoff sich schlecht verstaubt, ist es mir gelungen, ihn freizubekommen als Insekt- und Insektizidmittel. Dieser schmale Ort ist immer fuer mich gewesen, war dieses Geschäft, das wir also seit 1910 entwickelt haben; da sind unsere ersten Pflanzenschutzmittel herangebracht ~~ist~~ worden. Ich hatte die Verantwortung fuer die Laboratorien fuer Wissenschaft und Technik in Elberfeld und Leverkusen, also einerseits diesen schmalen Weg zu gehen, das Gebiet nicht liegen lassen zu koennen und auf der anderen Seite hier wegen wissenschaftlichen Landesvertrats vor der Kadi geschloepft zu werden. Gestern fragten Sie: Was koennen Sie tun? Diese Frage darf ich auch kurz streifen. Sie

sagten, es gab einen anderen Weg, eine andere Stelle der JG war noch da,
 wir haben dem nach Berlin geschrieben, wir konnten das nicht machen, das
 Auslandsgeheimnis konnte durch Spionage bekannt werden. Gut, ich möchte
 hinzufügen, diese Faszinierung . . . dieser Kinnert ist von keinem Geringeren
 als von unserem Chefarzt Busch gebraucht worden, der einen Weg gesucht hatte,
 wie er, dieser Mann, der dem Nationalsozialismus mehr widerstand wie irgend
 ein anderer, der den Hit hatte, seinerzeit Hitler persönlich gegenüberzu-
 treten in der Forderung gegenüber den deutschen jüdischen Wissenschaftlern,
 selbst der hat eine Stellungnahme gesucht, um die Forderung nach Behebung
 auf diesem Gebiet abzulehnen zu können. Nun ist es etwas anderes, wenn Sie
 eine Fabrikation einrichten sollen, können Sie darauf hinweisen, dass eine
 Fabrikationsmethode der Auslandsespionage unterliegt. Das ist etwas anderes,
 als wenn ich hier, um auf einem Gebiet weiterarbeiten zu können, als gehe ich
 ein Schreiben an das Heeresreferat schicke und sage: Wir haben das und das
 gefunden, gibt mir das frei. Hier dieser Stoffe, die vor Gehen da waren, ist
 der Dimethyl-alkohol. Wir haben um ihn gebittet, weil wir damit ein neues
 Pflanzenwachstumsmittel mit demartig eigenartiger Wirkung in der Hand hatten,
 dass wir uns das Allergene davon versprechen. Ich will nur kurz sagen: das
 konnte man an einem Baum gießen, hat es ist durch die Wurzeln aufgesogen
 worden und ging durch den Stamm in jedes Blatt und die Insekten fielen ab.
 Das ist eine Art der Anwendung, also eine derart fundamentale neue Sache, dass
 wir das unter allen Umständen frei haben wollten. Ich musste es unglück-
 lich nach Berlin geben, wir konnten es nicht auf dem gesamten Gebiet unter-
 nehmen, man brauchte Affen dazu, um das zu untersuchen. Hätten wir selber

offen gehabt, haeute ich mich vielleicht bei diesem Fluoracetyl-Silber
 stark genug gefuehlt, es nicht hinzugeben. Es hat nur in grossen Dosen ge-
 wirkt. Ich habe geknupft daru. Wir haben es erst freigelegt, dann ist es
 wieder beschlagnahmt worden. Das gibt ein Bild, was es fuer ein Toxin ist
 in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redaktor fuer diese schone Ab-
 teilung, um die nicht brechliegen zu lassen, sondern weiter treiben zu koennen,
 weiter zu entwickeln, und hier vom der Bruchstelle.

F.: Ich habe mir Ihre Aufsaetzungen angesehen. Ich moechte
 Sie bitten, wenn Sie weiterhin antworten, sich etwas kuerser zu fassen und
 direkt auf's Thema zu kommen.

Von wem wurden Sie das erstmal aufgefordert, sich mit dem
 Heeresoffizier zusammenzusetzen, um Praeparate von Eiberfeld zu besprechen?

A.: Diese Geschichte kam, glaube ich, von der Kreisleitung.

F.: Von der Heereskreisleitung?

A.: Das war ein furchtbarer Druck . . .

F.: Von wem, soweit Sie wissen, kam die Aufforderung, sich
 mit dem Heeresoffizier ueber Praeparate zu unterhalten?

A.: Wenn Sie 1933 vielleicht noch in Deutschland gewesen
 sind . . .

F.: Ich war noch da. - Bitte geben Sie mir eine Antwort.

A.: . . . Dann wissen Sie, dass die Partei sich um alles
 gekuemert hat.

F.: Wenn Sie es nicht wissen, sagen Sie es mir; aber ich
 will eine direkte Antwort.

A.: Ich glaube, von der Kreisleitung in Wuppertal.

F.: Kreisleitung in Wuppertal?

A.: Als Verpflichtung - *nobile officium* - diese Leute wussten, dass im ersten Weltkrieg in Leverkusen . . .

F.: Glauben Sie, um 1933 herum?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: Nennlich am Anfang?

A.: Ich weiss es nicht.

F.: Da es ein Prozess-fall war, haben Sie sich mit
Im Vorstand
Ihren Kollegen/unterhalten?

A.: Nein. Ich trug die Verantwortung fuer die Entwicklung dieser Abteilung, ich habe mich dafuer nicht unterhalten. Fuer mich war eben die Frage die, entweder wir hingen die Angelegenheit an den Nagel oder aber ich suchte einen Weg.

F.: Bestand 1934/35 ein Gesetz, das Sie eingesehen konnte, mit dem Neuroeffizienz zusammenarbeiten?

A.: Soviel ich aus meinen Notizen finden kann - aus der Erinnerung von Schneider - stammt die Verfügung aus 1935.

F.: Welche?

A.: Die Sa XI zwang, solche Sachen vor der Patentnahme dem Neuroeffizienz vorzulegen.

F.: Patentnahme vor nur eins . . .

A.: Nein, vor der Patentnahme dem Neuroeffizienz vorzulegen, das war nicht das erste, sondern ich meine, diese allgemeine Tour, um die allgemeine Auffassung und diese Reden von wirtschaftlichen, politischen und militaerischen Landesverrat gingen am 30. Januar 1933 an und das ist

- 14 -

F.: Das erstmal, als das Heereswaffenamt an Sie herangekommen ist, haben Sie Ihren Kollegen keine Mitteilung gemacht?

A.: Nein, denn die hatten andere Sorgen usw. Das war eben nur mein Spezialgebiet, fuer das ich geradestehen musste, ob dieses Gebiet noch eine weitere Zukunft hat.

F.: Nach allen anderen Sparten, die ich bis jetzt gesehen habe - wir haben uns jetzt 12 oder 13 Monate lang mit Ihren Sparten beschaeftigt, - habe ich gesehen, dass doch keine andere Sparte die Macht hatte, etwas selbststaendig zu bestimmen, ohne es zu besprechen.

A.: Auf den TEs ist auch nie nach meiner Erinnerung ueber diese anderen Sachen, z.B. Phosgen, von denen Sie gesprochen haben, nie die Rede gewesen. Da sind diese Angelegenheiten von den anderen Sparten als geheim behandelt worden.

F.: Es ist eigenartig, dass beide, Sabros wie Fernoux, sagten, dass noch den Vorstandssitzungen noch kleine Sitzungen stattgefunden haben, wo diese Dinge im geheimen besprochen wurden mit 5 bis 6 Leuten.

A.: Ich kann nur sagen, bei einer derartigen Geheimhaltung bin ich nicht dabei gewesen. Die einzige Sitzung, die noch oder vor der Vorstandssitzung war, da kann Sabros nicht dabei gewesen sein, da er nicht dem Kontrollausschuss angehorte. Der Kontrollausschuss, der sagte, das war ein kleineres Gremium, in dem Personalfragen und Spezialfragen besprochen wurden. Das ist mir vor der Vorstandssitzung gewesen. Unsere pharmaceutische Abteilung lief, das ist gewiss. Und Dinge, die in Ordnung waren, bespricht man nicht.

F.: Im Dritten Reich war nichts in Ordnung und so, dass Sie nicht direkt Gespräche haben mussten.

A.: Unsere pharmazeutische Abteilung war in Ordnung.

F.: Zwangen Sie Schrad-er und Gross ein Geheimabkatt zu unterschreiben?

A.: Das habe ich nicht gezwungen, das war selbstverständlich.

F.: Von wem wurden ihnen die überreicht?

A.: Ich weiss nicht, ob ich das vorgelegt habe oder ob sie es direkt vorgelegt bekommen, aber dass sie das unterschrieben haben, ist sicher.

F.: Hatte die Vermittlungsstelle W. irgend etwas mit der Verbindung, die Sie mit dem Messerwaffenamt hatten, zu tun?

A.: Wenig oder nichts. Ich kann mich momentan nicht direkt erinnern.

F.: Wer in W. war verantwortlich für Giftgasfragen?

A.: Das weiss ich nicht, ich habe mich der Vermittlungsstelle W. nicht bedient aus dem Gefühl heraus - - Schon Sie, ich habe es gestern erwähnt, ich kam jeden Monat zweimal durchschnittlich nach Berlin und war in meinen anderen Funktionen. Ich war . . .

F.: Ich möchte jetzt wissen, ob die Vermittlungsstelle W. etwas damit zu tun hatte?

A.: Meines Wissens nicht.

F.: Sie selber haben nie mit W. über Gasen verhandelt?

A.: Meiner Erinnerung nach nicht.

F.: Bestand nicht nach 1936/37 eine Anordnung, dass alle Verhandlungen mit dem Hoerensoffiziant ueber W. gefuehrt werden mussten oder dass wenigstens eine Benschichtung erfolgen musste?

A.: Vermittlungsstelle W. waren Brieftraeger; diese Stelle war eingerichtet, damit man nicht ueberfluechtig nach Berlin fahren musste.

F.: Damit eine Zentralisierung erfolgte?

A.: Fuer gewisse Fragen auch eine Zentralisierung. In der Hauptsache war es jedoch, damit man nicht irgendwie eine ueberfluechtige Reise machen musste. Aber ich meine, diese Notwendigkeit fiel fuer mich weg, weil ich in mehreren ni-menschafflichen Korporationen taetig war. Alle diese Dinge haben mich sehr oft nach Berlin gebracht.

F.: Sie haben nicht mit W. zusammenarbeiten muessen in Giftgasfragen?

A.: Nein. Spaeter ist von der Vermittlungsstelle W. gelegentlich eine Anfrage an mich gekommen. Das drehte sich nach meiner Erinnerung um andere Fragen, um die Bedeutung dieser oder jener auslaendischen Arbeit oder inlaendischen Arbeit, in Giftgasfragen nicht.

F.: Haben Sie in den Dreissiger Jahren mit der Luftwaffe zusammenarbeiten muessen in Giftgasfragen?

A.: Nein, mit einer anderen militaerischen Stelle als diesen beiden genannten nicht, nicht nur in den 30er, auch in den 40er Jahren, waehrend des Krieges, mit der Luftwaffe ueberhaupt nicht.

F.: Aendern sich die Probleme in Eiberfeld in Bezug auf Experimente ueber Gelan nach der Schnitz Errichtung der Tabak-Werke?

A.: Ja, waehrender hat, wie ich schon gestern sagte, eine Anzahl

von Chemikern, die Ambros fuer Dyrenfurth verpflichtet hat, mal 8 oder 14 Tage in Labor gehen, um denn einmal im Laboratorium Versuche der Herstellung vorzuführen. Und er hat spater dann auch einmal eine Weile die Rohmaterialkontrolle übernommen, weil die Ausbeute verschieden ist je nach der Qualität der Rohmaterialien. Ich meine, das sind Sachen, die sind nach der Fabrikation fuer Schroder gekommen.

F.: Vergrössert sich die Anzahl Leute, die in Elberfeld mit Gelan arbeiten?

A.: Nein.

F.: Halten sich diese Chemiker, die fuer Ambros arbeiten, fuer laengere Zeit in Elberfeld auf?

A.: Wie ich schon sagte, 8, 10 oder 14 Tage, ich habe es nicht verfolgt, wusste auch nicht, dass sie kommen.

F.: Gab es im Beginn der Verhandlungen mit dem Heereswaffenamt Besprechungen, dass, wenn Gelan hergestellt wird in grosseren Mengen, die F.G. fuer diese Herstellung verantwortlich sein muss oder die J.G. die Herstellung uebertragen bekommen muss?

A.: Das ist wohl nicht ausdruecklich besprochen worden, aber es ist wohl eigentlich selbstverstaendlich, ich meine, wenn die Patente der J.G. gehoeren und wenn das Heereswaffenamt an jemand appellieren will mit einer maximalen chemischen Erfahrung, dass er sich an die J.G. wendet.

F.: Das ist nicht wahr; in Lost waren da grosse Streitigkeiten zwischen J.G. und Wehrmacht. - Haben Sie die J.G. gedeckt am Anfang?

A.: Gedeckt?

F.: Dass Sie Sicherheit gehabt haben, dass die Gelap-
produktion der JG. ausgeführt wurde?

A.: Das ergab sich aus dem Patentrecht allein.

F.: Wurde es besprochen?

A.: Nein.

F.: Sie haben es in Berlin nie besprochen?

A.: Meiner Erinnerung nach nicht, es ist aber eine an und
für sich selbstverständliche Angelegenheit, wenn das je gemacht werden
sollte, was in diesen unreifen Stadium - - - Ich habe gestern erreicht,
dass ich noch 1939 auf's Hoöchste verblüfft war, dass das Präparat ueber-
haupt gemacht werden sollte. Ich sehe eine ^{Bewertigung} ^{Auffassung} ~~Bestimmung~~ dieser ~~Bestimmung~~
darin, dass später im Laufe des Krieges seitens des Heereswaffenamtes
man sich alle Mühe gegeben hat, auf einen anderen Giftstoff ueberzugehen,
weil das Präparat infolge seiner leichten Zersetzung . . .

F.: Gesellschaftsmässig interessierte es die J.G. nicht,
dass sie die Aufgabe bekam?

A.: Nein, ausserdem war der Grundsatz der JG dar, wenn
wir schon nicht drum herankommen, das zu fabrizieren, unter keinen Umständen
einen Groschen zu verdienen.

F.: Das ist auch nicht wahr; später wird ganz schönes
Gold damit verdient.

A.: Ich kenne nur diesen Grundsatz.

F.: Ausserdem, wo ist ein moralischer Unterschied, ob man
etwas dabei verdient oder nicht?

A.: Das ist ein moralischer Unterschied. Sie stellen das

immer als eine immoralische Angelegenheit dar. Es ist das, was von Heereswaffenamt immer wieder betont wurde: Diese Dinge wurden oder werden in der ganzen Welt fabriziert. In allen Laendern wurden Riesemengen von Giftstoffen gefunden; England hat versenkt, Amerika, französische, polnische, tschechische Munition ist gefunden worden. Vor Bari ist ein Schiff mit interalliiertem Giftgasmunition gesunken und die Mannschaften von 15 anderen versenkten Schiffen mussten durch diesen Gemisch durchschwimmen.

F.: Da ist nur ein ganz kleiner Unterschied: dass Deutschland einen Angriffskrieg gefuehrt hat.

A.: Ich meine, das ist natuerlich . .

F.: Wenn die andern den Angriffskrieg gefuehrt haetten, wuerden sie heute vor Gericht gestellt werden.

A.: Na . . Halten Sie mich fuer den Angriffskrieg verantwortlich?

F.: Zu einem grossen Prozentsatz ja. Wenn Sie sich positiv gewehrt haetten, 1934/35, anstatt negativ . .

A.: Lassen Sie mich doch auch nochmal ein Wort zum "Wehren" sagen. Wie kann ich mich wehren? Was haette ich machen sollen? Ich kann Hitler toetschliessen; das haetten viele andere auch gekonnt, statt zu emigrieren. Ich koennte auf mein Amt verzichten. Damit koennte ich meinen Lebensberuf drea geben, nachdem ich ein Menschenalter lang gearbeitet habe fuer die Gesundheit der Menschheit, und daraus koennen Sie auch meine ganze Einstellung erkennen. Ich wollte . . . Ist das unwichtig? Dann will ich es nicht weiter fortfuehren.

F.: Das habe ich schon so oft gehoert.

A.: Sie unterbrechen mich immer dann, wenn ich wenigstens mal ein Protokoll als vollständig unterschreiben soll, dann gucken Sie mich nicht stierend unterbrechen, wenn ich auch einmal etwas von meinem Standpunkt sage.

F.: Sie haben von Ihrem Standpunkt soviel und so wenig gegeben von den Dingen - die geklammert sind, denn es schon bei diesem Verfahren ausmacht.

Wodurch wurde Sarin entwickelt?

A.: Sarin ist ein Produkt von Schröder.

F.: Dann immer noch zur Schmelzgefäßempfang?

A.: Auf dem Gebiet der Weiterarbeit auf diesem Gebiet. Man hätte es nicht in der Hand, wenn man eine . . .

F.: Ich stelle jetzt direkte Fragen: Wann wurde es entwickelt?

A.: Es wurde ursprünglich hergestellt, um festzustellen, was ein verarbeiteter Molekül kann, ob es toxisch ist oder weniger toxisch.

F.: Für welchen Zweck?

A.: Die Hoffnung war, eine geringere Toxizität für Pflanzenschutzwecke. Es war aber auch hochtoxisch, also musste es in Berlin unterbreitet werden.

F.: Sie wollen sagen, dass Berlin sich mit diesem Pflanzenschutz . . .

A.: Nein, das Gesamtgebiet . . .

F.: Ich habe Sie nach Sarin gefragt.

A.: Die Frage kann ich nicht beantworten. - Wir arbeiten nicht in dem Sinn nun, um Giftstoff zu machen, sondern es war eine allgemeine Arbeit. Der Chemiker arbeitet und kriegt eine neue Substanz und stellt fest, was das Zeug kann.

F.: Wird entwickelt sich nicht aus den Experimenten, die mit Gelsen fuer Giftgas gemacht wurden?

A.: Nein.

F.: Wird entwickelt sich aus den Versuchen, die Sie fuer Pflanzenschutz machen? Ich will eine direkte Antwort: Wird Gelsen entwickelt fuer Kampfgasempfindlichkeiten?

A.: So wie Sie die Frage stellen, laesst sie sich nicht beantworten. Zuersthat ist das Molekuel gemacht worden. Diese Substanz wird hergestellt; dann stellt man fest, was kann es, wie verhaelt es sich physiologisch. Daraus ergibt sich, ob es zu den Pflanzenschutzmitteln oder zu der anderen Gruppe gehoert, die man in Berlin auch unterbreiten muss.

F.: Was Sie sagen, ist eine offensichtliche Umkehrheit.

A.: Dann fragen Sie einen anderen Chemiker.

F.: Wir fragen viele andere Chemiker. - Die Tatsache ist, dass Schrader in Berlin weiter experimentiert, um Kampfgas zu entwickeln. Gelsen wird geforscht waehrend der Zeit, wo Schrader probiert, um Kampfgas zu entwickeln, nicht Schaedlingsbekempfungsmittel.

A.: Ich habe klar gesagt, dass Schrader auf diesem Gebiet von sich aus seine Versuche macht. Ich liess ihn waesteln. Er stellte sich seine Probleme selbst, bis es klappte. Aber dass das einseitig nur gewesen

wäre in der Richtung, um Kampfgas zu machen, das, glaube ich, man darf man nicht sagen. Man wartet ab und sieht, was sich ergibt. Es gibt sich dann ein Stoff, der so toxisch ist wie Sarin, bleibt nichts übrig, als ihn als Kampfgas zu betrachten. Das war er.

F.: Wann wird der Sarinstoff gefunden?

A.: Das weiss ich nicht mehr.

F.: Ist Sarin der ursprüngliche Name?

A.: Da habe ich mir einige Notizen gemacht, die ich mir von Schröder geben liess. Der Name hat dreimal gewechselt. Es hiess erst L. 213 . . .

F.: Das ist Laverkussen?

A.: Ja; dann T. 146 . . .

F.: Das ist Trilon?

A.: Das weiss ich nicht; dann Sarin.

F.: In welchem Jahr wird es entwickelt?

A.: Ich kann mich nicht erinnern.

F.: Wann wird Sarin entwickelt?

A.: Von Sarin haben wir zum erstenmal gehört, dass es angewandt entwickelt wurde, nicht in Kibberfeldt.

F.: Wo?

A.: In Kaiser-Wilhelm-Institut in Heidelberg. Davon haben wir zum erstenmal gehört im Juli/August 1944. Das weiss ich deswegen so genau, weil mir bei Sarin der Irrtum unterlaufen ist, als mich der Leiter der englischen Giftgasstelle in der ersten Untersuchung fragte: Was ist Sarin, und ich

sagte: Mann kenne ich nicht.

F.: Verhandelten Sie in Berlin mit dem Heeresoffizier über Sarin?

A.: Über Sarin moegen auch Besprechungen gewesen sein.

F.: Werden Sie mit dem gerufen, wie die Sarin-Fabrikation besprochen wird?

A.: Nein.

F.: Wird eine Sarinfabrik gebaut?

A.: Zu Sarin kann ich sagen, dass mal eine Besprechung unter Sarin in Elberfeld war. An diese Besprechung erinnere ich mich.

F.: Mit wem war diese Besprechung?

A.: Mit Schröder, und an der Besprechung war auch Labros da und von der Liste. Zeitlich kann ich den Zeitpunkt etwas genauer definieren, weil es kurz nach diesem Geheerlass von Hitler gewesen sein muss, dessen Inhalt Sie wahrscheinlich kennen. Denn diese Besprechung wurde eingeleitet mit der Erklärung oder dem Vorlesen dieses Erlasses.

F.: Woher wusste Labros von Sarin?

A.: Das weiss ich nicht, wahrscheinlich von Heeresoffizier.

F.: Von Heeresoffizier über ein Giftgas, das bei der JG entwickelt wird?

A.: Für Salzer kann ich es sicher sagen, über Sarin gab es keine Beziehungen, da war Schröder gelegentlich mal in Bayreuth gewesen. Es ist möglich, dass er auch darüber gesprochen hat, vielleicht existiert auch ein Brief nach Karlsruhe. Alle diese Briefe habe ich nicht geschrieben, sie hat Schröder geschrieben und ich habe sie eventuell mit ein paar

Begleitseilen weitergeschickt oder auch ohne Begleitseilen. Das ist meine ganze Beschäftigung mit dieser Angelegenheit. Infolgedessen sind alle diese Dinge nicht so tief in mich eingedrungen, dass ich die Sache kannte.

F.: Wo wurde Zyklon-B-Gas bei 40 hergestellt?

A.: In Ludwigshafen.

F.: Nur in Ludwigshafen?

A.: Meines Wissens nur.

F.: In Verdien?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: Haben Sie in Silberfeld mit Zyklon-Gas experimentiert?

A.: Nein.

F.: Wann wurde Zyklon-B in Ludwigshafen hergestellt?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: 1944?

A.: Ich weiss es nicht.

F.: Woher wissen Sie, dass es hergestellt wurde?

A.: Das weiss ich, weil ... die haben es an die Degesch geliefert, man hat das gelegentlich erfahren; aber wann, in welchem Jahr, das weiss ich nicht.

F.: In welchen Zusammenhang haben Sie mit Degesch darüber gehört?

A.: Von der Degesch - das war die Frage der Korrosionsbekämpfung in Silber; mit der Degesch arbeitete unsere kaufmännische Pflanzenschutzabteilung in Leverkusen zusammen, Dr. Paulmann, und ich habe gelegentlich an einer solchen Sitzung teilgenommen.

F.: ^{8. 11.} Degesch?

A.: Ja, in Frankfurt.

F.: In welchem Jahr war das unternommen?

A.: Das habe ich nicht mehr in Erinnerung.

F.: Wer hat den Vorsitz gefuehrt in diesem Treffen?

A.: Nennen Sie mir bitte den Namen des Leiters der Degesch, dann werde ich Ihnen sagen, dass ich den Mann kenne. Ich kann mich im Augenblick nicht erinnern.

F.: Peters?

A.: Paul Peters, ja. Ob der auch den Vorsitz gefuehrt hat ...? Er war der Leiter der Degesch, ja.

F.: Welcher D.G.-Vorstand war verantwortlich fuer Degesch?

A.: Mit der Degesch war noch ein anderer Zusammenhang. Wir hatten seinerzeit das Aethylenoxyd gefunden zur Entwesung von Wannen, ein Wannenbekämpfungsmittel, und patentiert, und Goldschmidt hatte eine Mischung gefunden von Aethylenoxyd und KohleNDoxyd. Die beiden Molekuele haben dasselbe Molekulargewicht, mengen sich infolgedessen homogen, und so kam dann also ein dreieckiges Verhaeltnis zustande. Und bei dieser Besprechung bin ich denn auch mal dabei gewesen.

F.: Wer war das verantwortliche Vorstandsmitglied?

A.: Mann.

F.: War der verantwortlich . . .

A.: Wie gesagt, an den technischen Verhandlungen bin ich ein- oder zweimal dabei gewesen.

F.: Das ist Generalkonsul Mann?

A.: Ja.

F.: Viel das unter Ihre Sparte?

A.: Nein, das ist eine kaufmännisch behandelte Angelegenheit. Praktisch hielt die Beziehung aufrecht Hr. Mann in Leverkusen und Generalkonsul Mann als Vorstandsmitglied.

F.: Wie oft waren diese Sitzungen?

A.: Ein- oder zweimal.

F.: Wissen Sie, wo mit Zyklon-B experimentiert wurde?

A.: Nein, das weiß ich nicht; es ist ein Massenvertilgungsmittel. Aber ich habe gelesen, während ich in Kranzburg war, dass mit Zyklon diese Unwesentlichkeiten in Auschwitz begangen wurden. Das ist mir bekannt.

F.: Nicht nur in Auschwitz, sondern in vielen Konzentrationslagern. Aber davon hatten Sie zu der Zeit nichts gehört?

A.: Nein.

F.: Nicht nie auch mit einem Arbeiter unterhalten? Schriteler weiß davon.

A.: Wovon?

F.: Von dieser Benutzung von Zyklon in Konzentrationslagern. Er unterhielt sich mit anderen IG-Leuten darüber.

A.: Mit mir nie.

F.: Hat er auch nie gesagt.

A.: Ich erinnere mich an den Namen Hr. Tsch.

F.: Von Tsch und Staben in ^{ow Hamburg} ~~Berlin~~

- 27 -

A.: Da war noch ein Zweiter, den Namen hatte ich nicht genau. Tesch war dort, ja.

F.: Was war damit, Sie erinnern sich?

A.: Den Namen Tesch habe ich gelesen in einer Zeitung in Kronenberg.

F.: Wissen Sie, wo Metaphenylendiamin hergestellt wurde?

A.: Das ist irgend eine Zwischenproduktfabrik, wahrscheinlich auch Levoglucosen.

F.: Wofür war das ein Vorprodukt.

A.: Das steckt in vielen Kunststoffen drin, z. B. Massacrylam.

F.: Wofür noch ein Vorprodukt?

A.: Das weiß ich nicht.

F.: Was ist Polyglycol M? Wissen Sie, wofür das benutzt wurde?

A.: Das kenne ich nicht.

F.: Wofür wurde Äthylenglycol benutzt?

A.: Äthylenglycol dient zur Herstellung einmal von Glycol selbst, das war dieser Glycerin-Ersetz für Lacklack, Kuchler usw. beim Auto, das ist hochwertig . . . Wenn man dieses Glycol mit weiteren Mengen Äthylenglycol erhitzt, lagerten sich weitere Moleküle an, dann entstanden ^{Glycole} ~~Polymere~~, die als Bindungsmittel vielfach verwendet wurden.

F.: Wer hatte die Patentrechte dafür?

A.: Das weiß ich nicht, es ist ein Spezialgebiet von Ludwig-
Ludwig.

F.: Wer ist verantwortlich in Elberfeld für Produktion?

A.: Ich.

F.: Was fuer Änderungen sollten in A-Fall stattfinden in
Überfeld?

A.: Was ist A-Fall? Im Krieg war . . .

F.: Geben Sie mir Antwort.

A.: Das kenne ich nicht.

F.: Ich habe genug Dokumente gesehen, dass Briefe an Sie ge-
schrieben worden sind ueber d-en A-Fall, Produktionszahlen im A-Fall.

A.: Vor Kriegsbeginn?

F.: Das fuergt 1936/37 an.

A.: Wir fabrizieren in Überfeld pharmazeutische Produkte
und Pflanzenschutzmittel. Erhebungen haben stattgefunden, Erhebungen, gegen die
ich mich persönlich gestraut habe, durch das Statistische Reichsamt, durch
die Wirtschaftsprüfung Chemische Industrie usw. Mir schien das damals in diesem
Jahr 1936/37 auf eine staatliche Kontrolle hinauszuweisen, was meiner wirtschaftli-
chen Auffassung so widersprochen hat, dass ich der Kern war innerhalb von JG,
der davon gekoppelt hat, von diesen Statistiken, diesen Fragebogen loszukommen.
Es ist mir auch gelungen, das stark zu reduzieren.

F.: Ich habe Sie gefragt: Wie sollte sich die Produktion im
A-Fall gestalten?

A.: Gar nicht.

F.: Da Falle des Krieges sollte sich keine Produktion sondern?
Sollte sich nicht schwenken oder verringern?

A.: Es ist nichts gemacht worden.

F.: Von wem kamen die Pläne des A-Falles?

A.: Ich erinnere mich nicht. Die Sache ist die, ich trage wohl
die Verantwortung fuer die Produktion, aber die Bearbeitung im einzelnen ist

Suche von Lutter gemacht.

F.: Ich habe mit ihm gesprochen.

A.: Hat er solche A-Fall-Pläne? Das kann sein, dann muss ich sagen, ich bedaure, dass ich das nicht parat habe.

F.: Ihnen ist der A-Fall überhaupt kein Begriff?

A.: Nein.

F.: Was fuer Pläne hatten Sie im Kriegsfall? Wie heißen die Pläne, die Ihnen ein Begriff sind?

A.: Wir hatten praktische Fortsetzung unserer Produktion.

F.: Aber vorher, jeder IC-Betrieb ist eingeschaltet worden in einen Gesamtproduktionsplan im Kriegsfall.

I.: Ja, da muss ich erklären, diese Angelegenheit ist dann restlos von Lutter bearbeitet worden, das hat mir keinen Eindruck hinterlassen.

F.: Sie wissen überhaupt nicht, ob irgendwelche Pläne im Kriegsfall bestanden?

A.: Nein.

F.: Mobilisationspläne?

A.: Nein, Mobilisationspläne bestimmt nicht - bestimmt nicht. Ich kann mich nicht erinnern.

F.: Kennen Sie Professor Bickenbach?

A.: Ja wohl, Professor Bickenbach habe ich zweimal in meinem Leben gesehen.

F.: Wo hat er gearbeitet?

A.: In Strassburg.

F.: Hat er nicht auch mal fuer die JG gearbeitet?

A.: Meines Wissens nicht.

F.: Wer war fuer Harburg verantwortlich?

A.: Lautenschlager.

F.: Sie ueberhaupt nicht?

A.: Nein, nur formal nach den Statuten.

F.: Dass Bickenbach in Harburg gearbeitet hat, wissen Sie nicht?

A.: Nein.

F.: Was hat er in Straessburg gemacht?

A.: Er war innerer Mediziner. - Ich habe Bickenbach einmal in meinem Leben gesehen und zwar das einmal am dritten Weihnachtstag 1943, da war ich noch Danzig, wir hatten dort eine eingelagerte pharmazeutische Stelle, auf der Seite dorthin kämpfte ich gegen die Verlagerung der pharmazeutischen Industrie nach Frankreich. Wir mussten ueber Prof. Brandt geh^{en}, ich war also auf seiner Dienststelle. Auf dem Rueckweg treffe ich ihn mit einem Herrn, der mir dann als Bickenbach vorgestellt wird. - Das zweitemal war es im Laufe des Jahres 1944, ich glaube gelegentlich einer Tagung ueber radioactive Isotope und isotope Elemente in Straessburg. Bei dieser Tagung war eine Fuehrung veranstaltet worden durch neu eingerichtete Räume, diese Fuehrung wurde z.B. von Bickenbach geleitet. In meinem Hotel habe ich dann spaeter Bickenbach im Korridor noch einmal gesehen. - Das sind meine Zusammenkuenfte mit ihm.

F.: Und was hoerlen Sie spaeter von ihm?

A.: Spaeter las ich seinen Namen in der Zeitung.

F.: In welchem Zusammenhang?

A.: Ich glaube, mit dem Verstepprozess.

F.: Sind Ihre Berichte ueber die Loch-Versuche in Huteville
zugänglich?

A.: Nein.

F.: Sind Sie sicher?

A.: Ja bin ich sicher.

F.: Ternover sagte, dass in der Sitzung in Berlin 1939 beim
Generalstab Sie ihm ueber die Versuche von Golon sagten, dass es u.a.
erst an Affen experimentiert wird und dann an von Tod verurteilten KZ-
Häftlingen.

A.: Wer sagt das?

F.: Ternover.

A.: Also das mit den von Tod verurteilten KZ-Häftlingen,
das ist diese furchtbare Beschuldigung, mit der wir nehmlich Major Tilligins
Confront gemacht ist im August 1945. Ich bin bereit, zu beschwören, dass
wir niemals einen einzigen kriminellen Versuch gemacht haben mit irgend einem
Häftling . . . , ich auch von keinem kriminellen etwas weiss.

F.: Ist es möglich, dass solche Versuche stattgefunden haben,
ohne dass Sie es wissen?

A.: Das kann ich nicht leugnen.

F.: Haben Sie irgendwelche geglaubt, dass Versuche mit KZ-
Häftlingen stattgefunden haben?

A.: Ausgeschlossen.

F.: Wenn ich Sie Tierarzt gegenüberstelle, werden Sie das wiederholen?

A.: Ja wohl.

F.: Wieso kommt Tierarzt zu einem solchen Ausbruch?

A.: Das ist mir so unverständlich, dass ich dankbar war, wenn mir sofort konfrontiert werden. Ich ringe ja darum, zu erfahren, von wem diese geradezu schandvolle Beschuldigung gegen mich kommt. Denken Sie sich in einen Menschen hinein, dessen Lebensaufgabe es war, ein Menschenalter lang Kinder zu heilen, der jetzt hier . . .

F.: Hat Professor Kippinger einen guten Namen, Bode, Schilling?

A.: Sie haben vollsteemig recht. Das ist das Katastrophale, es gab leider in Deutschland Leute, die eine Reputation zu verlieren haben, die dieser geistigen Infektion erliegen sind. Darwegen kann ich mich weiter nicht mehr sagen, als dass ich persönlich vor den Kopf geschlagen war, als man mir das vorhielt. Das war in jeder Zeit, dass die KZ-Verweise bekannt wurden.

F.: Mit welchen Tieren wurden Versuche gemacht mit Galant?

A.: Mit allen.

F.: Menschlich Affen?

A.: Ja.

F.: Wo war das nächste KZ von Elberfeld?

A.: Das weiss ich nicht. Ich kannte bis zum Kriegsausbruch Dortmund - nicht dass ich da gewesen wäre - das kann man nach.

F.: Sie kennen andere auch; vor Kriegsausbruch kannten Sie . . . mehr, das kann ich ihnen sofort nachweisen. Sie hatten mehrere Gespräche mit Dr. Vetter, der in Auschwitz angestellt war.

- 33 -

A.: Auschwitz, selbstverständlich, das kenne ich.

F.: Der war außerdem noch in Mauthausen; denn haben Sie
JG-Preparate nach Buchenwald geschickt.

S.: Wer? Ich? Ich nicht, ich habe kein Präparat nach Buchen-
wald geschickt und von Elberfeld ist kein Präparat nach Buchenwald gegangen.
Ich wollte nur sagen: Sachsen und Auschwitz ist richtig.

Bei einer dieser Besprechungen, die ich mit Major Villy hatte,
sagte er mir: Sie waren einmal einen Tag in Spergau, da liegt Greulichsburg doch
nicht weit. Ich sage Ihnen ehrlich, da . . .

F.: Sie sind schlecht unterrichtet, die JG benutzte Greulichsburg

A.: Das sag mein. Mein Gebiet hat mich so restlos beansprucht,
das mag Ihnen unglaublich erscheinen, aber es ist in Natur einer großen
Fluss, mir hat es genügt, denn es hat meinen Lebensinhalt ausgemacht, durch
den ich glücklich bin.

F.: Ich habe bis 1933 in Deutschland gelebt und jedes Konzen-
trationslager gekannt und ich habe auch einen Beruf gehabt.

A.: Gewiss, nehmen Sie meine Tätigkeit . . . Wir kamen alle 4
während zu einer anschluß Sitzung zusammen, das war mein Treffen mit meinen Kollegen,
das hat 2 - 3 Tage gedauert. Im übrigen lagen wir peripher. Nach Leverkusen
kam ich natürlich öfter. Späterzeit war mir von Duisburg und Bochum vorgeschlagen
worden, ich sollte die Leitung des ganzen Niederrheins übernehmen, das habe ich
abgelehnt, um meine Wissenschaft nicht an den Nagel hängen zu müssen. Das macht
mein Leben eng und reich zu gleicher Zeit.

F.: Vielen Dank, das ist alles für heute.

F.: Sie wollten noch einige Ergänzungen zu gestern geben.

A.: Ich habe als Notizen fuer Schroeder gefunten; Tobin ist Anfang 1937 von ihm gesucht worden und ist amtschick bei Kueckenthal in Leverkusen, am Biologischen Institut in Kueckenthal, und bei Professor Gross in Hlberfeld unterbracht worden. Ich habe gestern geschildert, wie ich auf Grund dieser Versuche den Weg zur Weitergabe technischer Befunde nach Berlin erklarten habe.

Dann ist Mitte Mai 1937 eine Aufforderung an Schroeder eingegangen, nach Berlin zu kommen, anschliessend sagte mir Schroeder von der Uebersiedlung nach Hlberfeld. Bezueglich dieser Uebersiedlung sagte er Folgendes: Ich habe hier einen Brief von den Ernterern Inhaber dieses Laboratoriums, einem juristischen Kollegen, den ich eine Stellung in Amerika besorgt habe. Es war ein analytisches Laboratorium.

F.: Durch meine ich.

A.: Er schreibt: Als ich im Juni 1937 nachwehren konnte mit der Besetzung eines Postens usw. (zitad).

Dieses Laboratorium war fuer die primitiven Methoden eines analytischen Labors ausreichend, aber nicht fuer Giftgewinnung. Infolgedessen sind denn neue entsprechende Schlaefungsanlagen eingebaut worden und das hat wiederum eine gewisse Zeit gedauert. Ich schliesse daraus, dass die Uebersiedlung von Schroeder im 3. Halbjahr 1937 vor sich gegangen ist. Diese Daten wollte ich noch weiterer festlegen im Hand von schriftlichen Unterlagen.

F.: Sie können sich aber nicht erinnern, ob Sie weiter Gehen mit Frenkel vor 1937 gesprochen haben oder mit Andrej?

A.: Das ist mir beim besten Willen nicht möglich. Bei Andrej möchte ich sagen, mit Sicherheit nicht; mit Frenkel, das kann ich nicht sagen.